

Magazin



«Meine Kolumne sollte in erster Linie die Leute amüsieren»: Jürg Mosimann am Märli auf dem Bundesplatz. Foto: Susanne Keller

«Der «Tatort» hält der Gesellschaft den Spiegel vor»

Letzte Kolumne Verbrechen haben ihn stets fasziniert: Jürg Mosimann war Reporter, Kapo-Sprecher und «Tatort»-Kolumnist. Nun verabschiedet er sich von dieser Zeitung.

Mirjam Comtesse

Herr Mosimann, wie sind Sie zum Kolumnenschreiber bei dieser Zeitung geworden?

Der Auslöser war, dass ich mich darüber ärgerte, wie im «Tatort» die Polizeiarbeit dargestellt wird. Das ist teilweise weit entfernt von jeglicher Realität. Als ich dann noch sah, dass eine Online-Besprechung einer Schweizer «Tatort»-Folge über 70 Kommentare erhielt, wurde mir bewusst, wie gross das Interesse an Krimiserien ist. Also stellte ich mich zur Verfügung, die einzelnen «Tatort»-Folgen aus professioneller Sicht zu beleuchten.

Dann sehen Sie sich als Aufklärer?

Meine Kolumne sollte in erster Linie die Leute amüsieren, aber natürlich ging es dabei stets auch darum, die Leserinnen und Leser zu informieren.

Was zum Beispiel wird im Fernsehen falsch dargestellt?

Mir ist klar, dass man die Realität nicht eins zu eins abbilden kann am Bildschirm. Aber die Darstellung von Befragungen ist sehr

«Früher waren die Geschichten eher wie ein Märchen der Gebrüder Grimm.»

Jürg Mosimann

schlecht. Wenn zum Beispiel ein Verbrechen in einer Familie passiert, dann befragt der TV-Kommissar in der Regel alle Mitglieder der gleichen Zeit am gleichen Ort. Das ist absoluter Mumpitz. So weiss jeder, was der andere erzählt, und kann seine Geschichte entsprechend anpassen. Ein Kommissar darf auch keine kleinen Kinder befragen, das machen speziell ausgebildete Frauen – in Bern teilweise am Inselspital.

Was ärgert Sie am meisten?

Dass die Kommissare nie einen Schutzanzug tragen, wenn sie einen Tatort betreten. Wenn zum Beispiel der Kommissar in das Wohnzimmer kommt, nimmt er gern ein Glas vom Tisch, riecht daran und sagt: «Ah, die haben

Whiskey getrunken.» Das geht natürlich gar nicht. Das Glas ist jetzt übersät mit der DNA des Kommissars.

Sie haben mehr als 10 Jahre lang über den «Tatort» geschrieben. Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Die Beiträge sind gesellschaftskritischer geworden. Früher waren die Geschichten eher wie ein Märchen der Gebrüder Grimm: nicht in der aktuellen Zeit verortet und mit einem eindeutigen Bösewicht. Im Lauf der Jahre wurde die Kriminalität mehr als gesellschaftliches Problem dargestellt, etwa indem es um Schlepper, Drogenhandel oder Familiendramen ging. Der «Tatort» wurde zu mehr als einer Volksbelustigung am Sonntagabend, er hält der Gesellschaft den Spiegel vor.

Welches ist Ihr liebstes «Tatort»-Team?

Da geht es mir wie den meisten anderen: Im Münster-Team ergänzen sich der elitäre Rechtsmediziner Boerne und Kommissar Thiel einfach perfekt, das ist sehr lustig zum Zuschauen. Aber auch der Köln-Tatort gefällt mir sehr.

Gibt es Parallelen zwischen Ihrer früheren Arbeit als Mediensprecher bei der Kantonspolizei Bern und dem Kolumnenschreiben?

Nein, das sind zwei völlig unterschiedliche Welten. Das eine ist Unterhaltung, das andere ist wenig unterhaltsam.

Aber Sie haben Ihren Job als Polizeisprecher gern gemacht?

Ja, sehr. Es war wahnsinnig spannend. Aber manchmal eben auch belastend. Vorher war ich ja Reporter beim «Blick» gewesen. Ich hatte mir ein breites Beziehungsnetz zu Polizei und Justiz aufgebaut. Aber vom Journalismus hatte ich genug. Als Mediensprecher war ich viel näher dran an den Fällen. Und den Journalistinnen und Journalisten sagte ich manchmal auch: «Es geht jetzt nicht um deine Geschichte von morgen, es geht darum, diesen Fall zu lösen und die Ermittlungen nicht zu gefährden.»

Wie fühlte es sich an, jeden Tag mit den Abgründen der Menschen konfrontiert zu sein?

Wenige Monate nach seiner Pensionierung im Jahr 2011 be-

Das machte mir nichts aus. Ich konnte mich gut emotional distanzieren. Aber natürlich gab es auch schwierige Fälle.

Welche?

Über zwei Fälle habe ich Bücher geschrieben: Der Krimi «Tödliches Vertrauen» handelt vom Tötungsdelikt an der zehnjährigen Doris in Erlach und der Krimi «Tödlicher Schatten» hat den Fall von Mischa Ebner zum Inhalt.

Nach Ihrer Pensionierung beschäftigten Sie sich weiter mit Verbrechen – Sie wurden zum «Tatort»-Rezensenten. Was werden Sie in Zukunft am Sonntagabend machen, wenn Sie keine Kolumne mehr schreiben müssen?

Natürlich trotzdem den «Tatort» schauen.

Und sich ärgern?

Nein, nein. Ich ärgere mich höchstens am Montagmorgen über die «Moorerei», die ich gemacht habe mit meinen spanischen Nüssli. Ich kann einfach keinen «Tatort» schauen, ohne irgendetwas zu knabbern.

Zur Person

Jürg Mosimann (76) ist ausgebildeter Schriftsetzer und machte später Karriere als Journalist. Er arbeitete unter anderem als Reporter beim «Blick», wo er über Verbrechen und Gerichtsprozesse berichtete. Mit 50 Jahren wechselte er als Mediensprecher zur Kantonspolizei Bern.

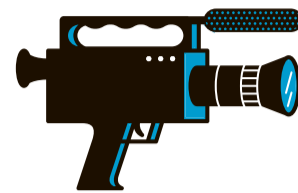
Wenige Monate nach seiner Pensionierung im Jahr 2011 be-

gann er, für diese Zeitung die Kolumne «Tatort Tatort» zu schreiben. Daneben verfasste er Krimis. Seine auf tatsächlichen Ereignissen basierenden Romane «Tödliches Vertrauen» und «Tödlicher Schatten» sind 2015 und 2017 im Weber-Verlag in Thun-Gwatt erschienen.

Jürg Mosimann lebt in der Nähe von Bern. (mjc)

Tatort Tatort

«Die Erde wird sich weiter drehen»



Es gibt Tage, da läuft so ziemlich alles schief. Die Kaffeemaschine streikt, der Bus ist gerammelt voll, und das Handy liegt immer noch einsam und verlassen zu Hause auf dem Küchentisch. Schön, wer in solchen Momenten über einen Rest von Lebenswitz verfügt. Schon der deutsche Journalist, Redaktor und Schriftsteller Otto Julius Bierbaum (1865–1910) soll diesen Satz geprägt haben: «Humor ist, wenn man trotzdem lacht.»

Stimmt. Es gibt Menschen, die leben diesen Spruch. Sie verlieren selbst bei unliebsamen Ereignissen ihre Gelassenheit nicht, klopfen sogar angesichts widriger Umstände lockere Sprüche. Vielleicht auch, weil sie sich damit hinter ihren Nöten verstecken wollen. Nöte, denen sie ausgeliefert sind, sie aber nicht wahrhaben wollen.

So wie gestern Kommissar Klaus Borowski (Axel Milberg). Für ihn und seine Kollegin Mila Sahin (Almila Bagriacik) gab es gar nicht viel zu lachen. Ebenso wenig wie für die Zuschauerinnen. Ich bin überzeugt, dass viele Fans den Fadenkreuzkrimi phasenweise sogar als schrecklich und brutal empfanden.

Verantwortlich dafür war der unberechenbare, aus der forensischen Psychiatrie entwichene Frauenmörder Kai Korthals (Lars Eidinger). Borowskis Chef befürchtete Schlimmes, als er zu ihm sagte: «Du weisst ja, was jetzt da draussen passiert.» Vermutlich, weil der Kommissar es wusste, aber eben nicht wahrhaben wollte und der Situation machtlos gegenüberstand, ging er emotional auf Distanz und antwortete: «Dann wird sich die Welt weiter drehen. Es wird hier abwechselnd hell, dunkel, hell und wieder dunkel.»

Recht hatten letztlich beide. Der psychisch kranke Korthals tötete wiederum und richtete sich dann selber.

Ach ja, meine unregelmässigen Wortmeldungen zum «Tatort» werden nach dieser Kolumne aufhören. Dies ist eine Folge der redaktionellen Reorganisation von «Der Bund» und «Berner Zeitung».

Aber wie sagte doch Kommissar Borowski? «Die Erde wird sich weiter drehen, und draussen wird es abwechselnd hell, dunkel, hell und wieder dunkel.»



Jürg Mosimann
Der ehemalige Sprecher der Kantonspolizei Bern meldete sich in unregelmässigen Abständen zum «Tatort» zu Wort.

Der Fall Doris

Im Herbst 1989 besuchte die kleine Doris mit ihren Eltern das Winzerfest in Erlach. Plötzlich verschwand sie. Mehrere Wochen lang suchten Polizei, Armee-Einheiten, Angehörige des Zivilschutzes und der Feuerwehren sowie zahlreiche Freiwillige nach dem Mädchen. Später wurde sie in einem Maisfeld tot aufgefunden. Ermordet von einem Häftling auf Hafturlaub. (mjc)

Der Fall Mischa Ebner

Im August 2002 befand sich ganz Bern im Ausnahmezustand: Innerhalb weniger Stunden waren in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August zwei junge Frauen in Bümpliz und Niederwangen mit einem Messer angegriffen worden. Eines der Opfer erlag den Verletzungen, die Frau in Bümpliz überlebte schwer verletzt.

Die Angst vor dem Serientäter war allgegenwärtig. Wann würde der «Mitternachtsmörder», wie die Medien ihn nannten, das nächste Mal zuschlagen? Nach zwanzig Tagen konnte der Gesuchte verhaftet werden: Der Koch Mischa Ebner gestand den Mord sofort. Noch in der Untersuchungshaft nahm er sich das Leben. (mjc)